

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 101 (2014)
Heft: 3: Wald und Holz = La forêt et le bois = Woods and timber

Rubrik: Ausstellungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

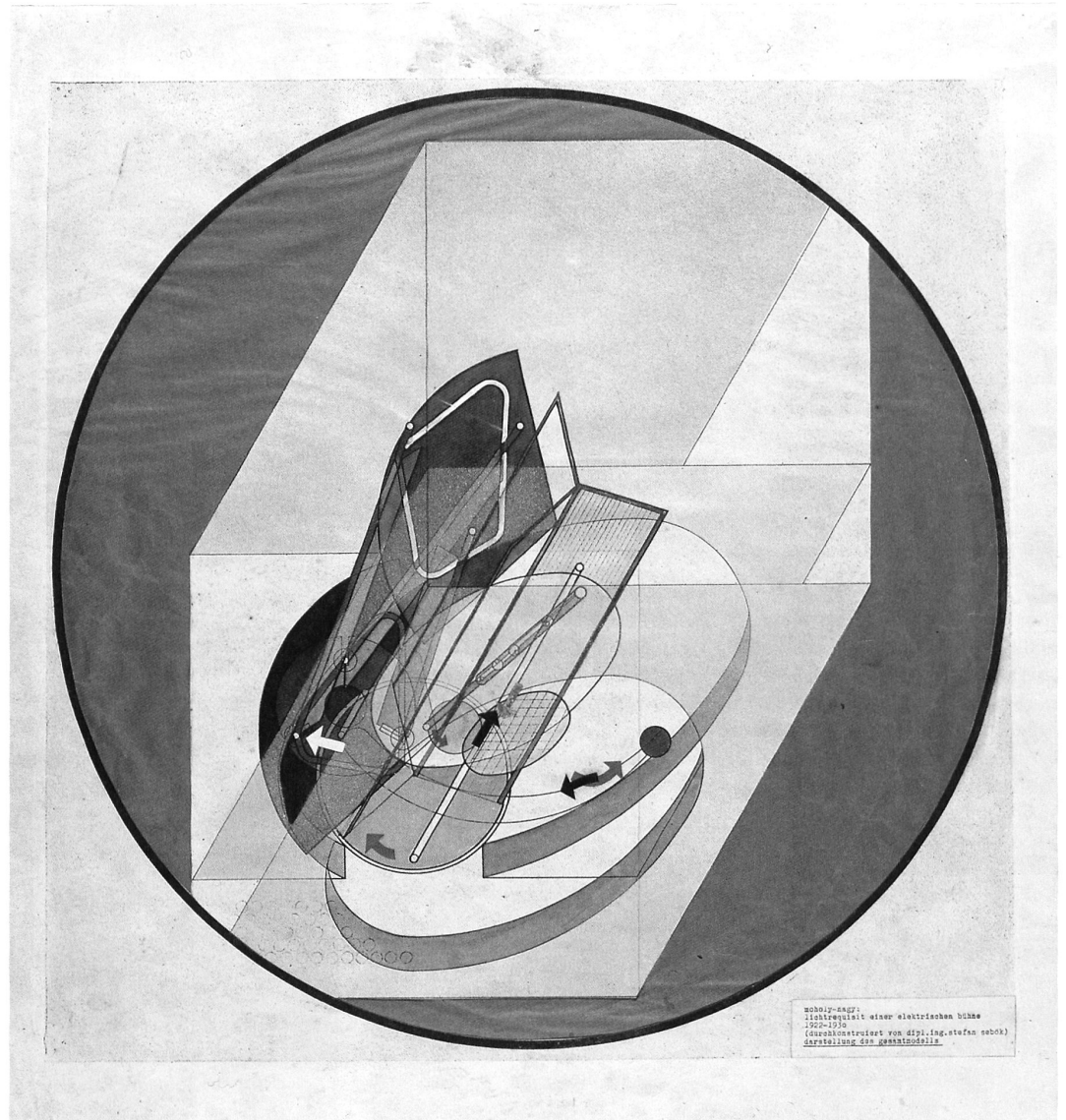
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



László Moholy-Nagy, Lichtrequisit einer elektrischen Bühne, 1922–30.

Bild: Theaterwissenschaftliche Sammlung der Universität Köln, © VG BILD-KUNST

Mensch – Raum – Maschine
bis 21. April 2014
im Bauhaus Dessau
Hauptgebäude, Gropiusallee 38,
Dessau-Rosslau
Öffnungszeiten: täglich von 10–17 Uhr
Begleitprogramm:
www.bauhaus-dessau.de

Katalog
Torsten Blume, Christian Hiller (Hg.)
Mensch – Raum – Maschine.
Bühnenexperimente am Bauhaus
Spector Books, Leipzig 2013
234 Seiten, CHF 50.–/EUR 36.–
ISBN: 978-3-944669-21-2

Zudem weitere Veröffentlichungen wie
die Zeitschriftenausgabe «bauhaus 6:
Schlemmer!» sowie 2 DVDs

Grosse Ideen in kleinen Kabinetten

«Mensch – Raum – Maschine», Ausstellung im Bauhaus Dessau

Ein Stromausfall ist ein Albtraum: Er kann die Mechanik unseres Alltags lahmlegen. Maschinen sind ein so selbstverständlicher Teil unseres Lebens geworden, dass ein Verzicht auf sie fast unmöglich erscheint. Längst umgeben uns nicht nur mechanische, sondern auch elektronische Lebenshilfen: Computer, Smartphones, Geräte in Automobilen.

Technik und Leben sind in unserer Zeit zu einer Einheit verwoben, die für Architekten, Künstler, Puppenspieler und Bühnenkonstruktoren am Bauhaus in Weimar und Dessau zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch Science Fiction war. «Kunst und Technik», befand Bauhausgründer Walter Gropius 1923, sollten zur «neuen Einheit» werden – noch gab es diese nicht.

Am Bauhaus sollten Kunst und Leben bei allen avantgardistischen und auch elitären Bestrebungen der Bauhauslehrer zusammenfinden. Die technischen Entwicklungen, die sich mit der Ausbreitung der Industrie seit Mitte des 19. Jahrhunderts vollzogen hatten, war für sie – trotz der Verheerungen der Technik im Ersten Weltkrieg – die Verheissung

einer besseren Zukunft. Die Technik sollte auch zu einem neuen Menschen verhelfen, eine Art «Homo Mechanicus». Das legt zumindest der als «Prolog» konzipierte erste Raum der Ausstellung im Bauhausgebäude nahe, in dem die Kuratoren Torsten Blume und Christian Hiller eindrucksvoll den Einfluss und den Eindruck der Technik auf das Leben vor allem im Berlin der 1920er Jahre nachzeichnen. Grossformatige Fotos und zeitgenössische Filmausschnitte zeigen die alltägliche Konfrontation des Menschen mit der Technik von Automobilen, elektrischen Strassenbahnen, Flugzeugen und anderen Apparaten auf anschauliche Weise. In einem fiktiven 30-minütigen Triolog, dem der Besucher über Kopfhörer lauschen kann, lassen die Kuratoren László Moholy-Nagy, Walter Gropius und Oskar Schlemmer über diese Thematik philosophieren und deutlich machen, dass der «Homo Mechanicus» auch ein «Homo Ludens» sein könnte. Damit führen sie in den Hauptteil der Ausstellung ein.

Theater für den neuen Menschen

Dieser Ausstellungsteil behandelt – leider auf knappem Raum – Aspekte der Bühnenkunst, der einzigen freien Kunstsparte, die am Bauhaus neben den angewandten Künsten gelehrt wurde, wie Direktor Philipp Oswald im Katalog schreibt. Hier arbeiteten die Bauhausmeister an der Vermittlung eines neuen Menschenbildes. Die Ausstellungsthemen erstrecken sich in dieser Sektion von der am Bauhaus üblichen körperlichen Ertüchtigung der Lehrer und Studenten bis hin zu den Entwürfen für Totaltheater. Das geometrische Verständnis des menschlichen Körpers und der Versuch, ihn als Mechanik zu sehen und zu verstehen, zeigen beispielsweise Schlemmers Bildwerke. Seine Figurinen für das Triadische Ballett oder sein Stäbetanz demonstrieren dies raumgreifend. Ähnliches ist auch in den Arbeiten von Lothar Schreyer, Kurt Schmidt oder Andor Weininger zu finden: Reflexe auf die Mechanisierung des Alltags, der sich der Mensch auf eine uns heute seltsam erscheinende Weise angleichen sollte.

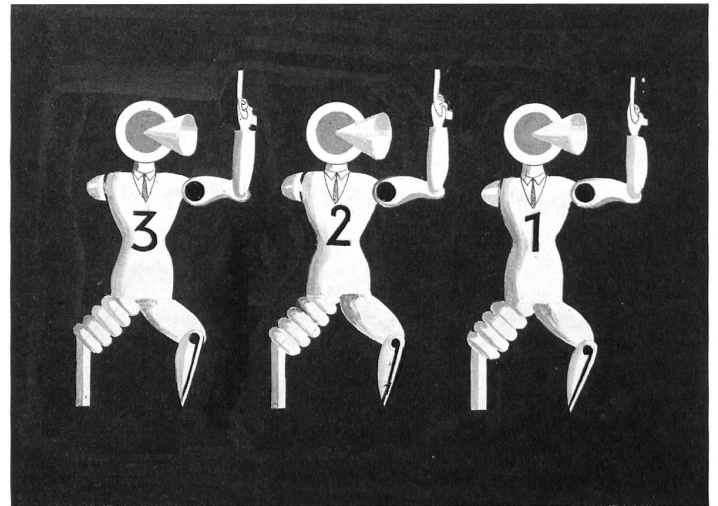
Nachvollziehbarer ist die atmosphärische Wirkung der Lichtapparate von Kurt Schwerdtfeger und László Moholy-Nagy, die in der Ausstellung über Moholy-Nagys Film

«Lichtspiel Schwarz-Weiss-Grau» vermittelt wird sowie die Rekonstruktion des interaktiven Lichtspiels von Ludwig Hirschfeld-Mack. Diese Arbeiten wirken wie die Grosseletern der Lichteffekte, die heute massenhaft Tanztempel und Clubs illuminieren und machen damit ihre Aktualität deutlich.

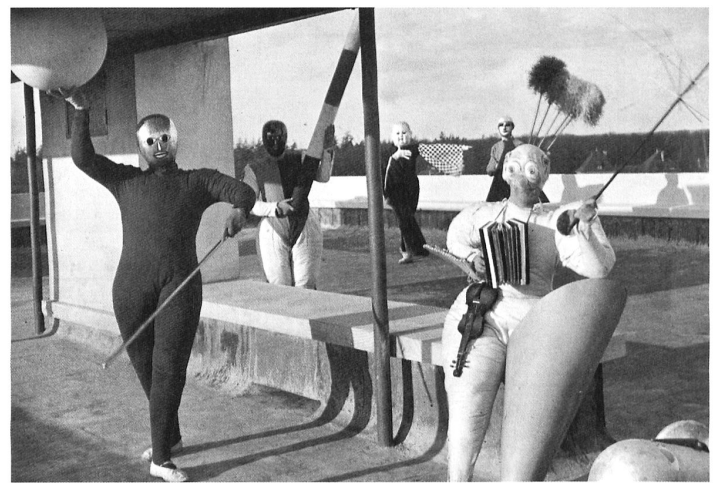
Kleine Bühne

Aber hier, wie auch in den Sektionen, hätte man sich schlicht und einfach mehr Raum für die Präsentation der Exponate gewünscht. Die Bühnengestaltungen von László Moholy-Nagy, Wassily Kandinsky und anderen sind deswegen nur schwer verständlich. Der Besucher arbeitet die Themen ab, ohne die räumlichen Dimensionen der dahinterstehenden Ideen nachvollziehen zu können. Es handelte sich damals immerhin um die Aufführung maschineller Theaterinszenierungen und Bühnendekoration für grosse Häuser wie das Friedrich-Theater in Dessau oder die Berliner Krolloper – nicht für kleine Modellschaukästen. Dafür ist auch die Ausstellung der rekonstruierten Kostüme von Schlemmers Triadischem Ballett nur wenig geeignet, die sich in einem gesonderten Raum im Erdgeschoss befindet. Die versuchte Wiederbelebung der Künstlertradition, zu der ein thematisch mit der Ausstellung verbundenes Festival Anfang Dezember 2013 beitragen sollte, wird da wohl nicht viel weitergeholfen haben. Kryptisch bleibt auch die Reflexion des Themas in der aktuellen Kunst, für die drei Künstler beziehungsweise Künstlergruppen eingeladen wurden. Sie wenden sich den Themen Genetik, Neurobiologie und Kommunikationstechnologie zu, allerdings nur sehr abstrakt. Ein direkter Bezug zu den gesellschaftlich relevanten Fragen der Technik heute und ein weiter gesteckter räumlicher Rahmen wären für die Ausstellung hilfreich und angemessen gewesen. Welche Bedeutung hat das Verhältnis von Mensch, Raum und Maschine heute, keine hundert Jahre nach dem Bauhaus? Welchen Einfluss haben digitale Medien auf unser Leben? Schwanken wir nicht noch immer zwischen Bedrohung und Verheissung oder sind wir schon einen Schritt weiter? Es wäre eine Erörterung wert gewesen!

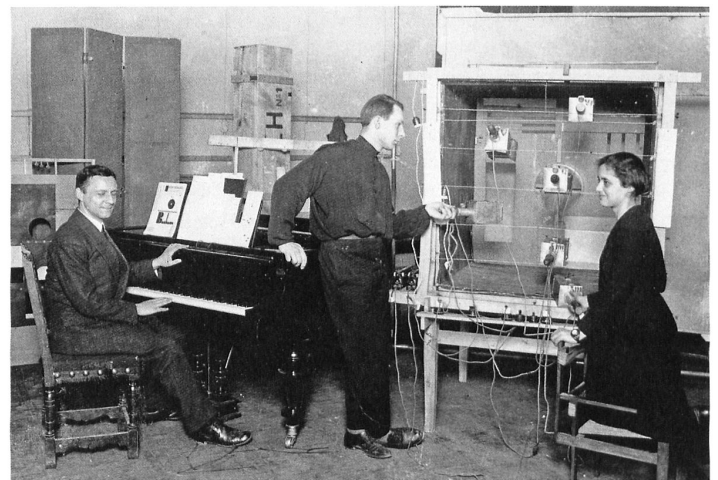
— Olaf Bartels



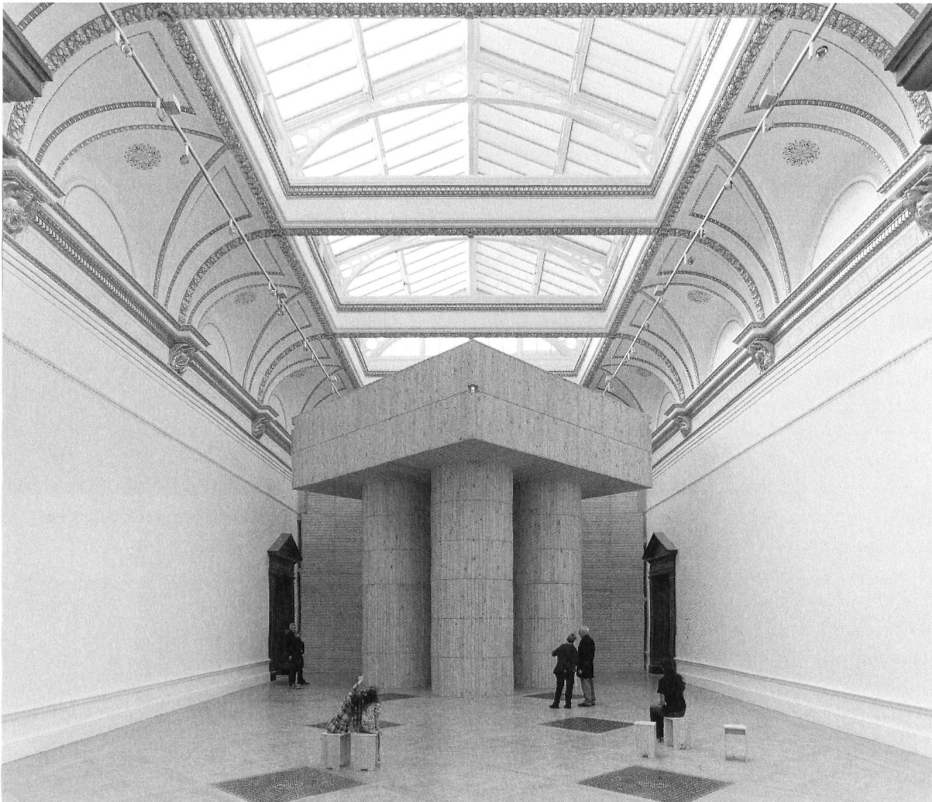
Xanti Schawinsky, Shakespeare: Die beiden Veroneser, Räuberballett, 1925. Bild: Xanti Schawinsky Estate



Oskar Schlemmer (Inszenierung) und Erich Consemüller (Fotografie), Pantomime Treppenwitz, Mitarbeiter der Bühnenwerkstatt in Kostümen auf dem Dach des Ateliergebäudes, 1927. Bild: Erich Consemüller, Stiftung Bauhaus Dessau



A. & E. Frankl, Ludwig Hirschfeld-Mack am Klavier während der Aufführung seiner Farbenlichtspiele, 1924, Reproduktion um 1960. Bild: Bauhaus-Archiv Berlin, Kaj Delugan



Monumental-Installation des chilenischen Architekten Pezo von Ellrichshausen.
Bild: Royal Academy of Arts, James Harris.

Sensing Spaces

Royal Academy of Arts, London
bis 6. April 2014
www.royalacademy.org.uk

Architektur zu zeigen ist bekanntlich alles andere als einfach. Konventionelle Repräsentationstechniken wie Zeichnung, Fotografie, Modell und Film lassen Räumliches und mit den Sinnen Erfahrbares nur beschränkt vermitteln. Die Londoner Ausstellung «Sensing Spaces» geht deshalb der Frage nach, wie sich Architektur intensiver erleben lässt. Die Royal Academy of Arts erteilte sieben Architekten unterschiedlichen Alters aus verschiedenen Ländern den Auftrag, auf ihre Galerieräume zugeschnittene Installationen zu entwerfen. Die so entstandene Schau ist deutlich ehrgeiziger als die letzte mit zeitgenössischer Architektur in diesem Haus, «Foster Rogers Stirling» im Jahr 1986. Sie verlangt aber auch von den Besuchern mehr: Sie sollen mit den Installationen in Interaktion treten – in Räumen mit kahlen Wänden und ohne bestimmte Abfolge.

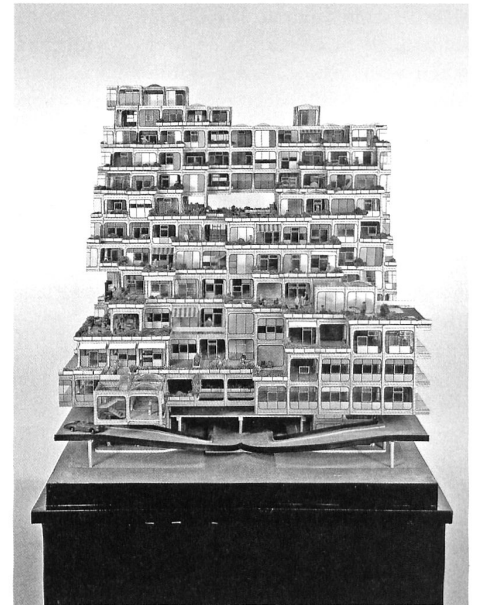
Für ihren Dialog mit den neoklassizistischen Ausstellungssälen haben die sieben Architekten ganz unterschiedliche Strategien gewählt. Kengo Kuma und Li Xiaodong stellen Arbeiten aus, die wohl nüchtern wirken, aber dem Publikum die Orientierung erschweren. In Kumas abgedunkelten Räumen verströmen lichtgeflutete, filigrane Strukturen aus ineinander verwobenem Bambus den Duft von Zypressen oder den Reisgeruch von Tatamimatten und verweisen so auf die Herkunft der verwendeten Materialien. In Li Xiaodongs labyrinthischer Installation stehen Wände aus Haselnusszweigen auf einem mit weissem Acryl bemalten, treibenden Boden; sie mündet in einen kieselbestreuten leeren Hof, der beunruhigende Gefühle auslöst – mit einer Spiegelwand, die das Gold der Decke reflektiert und die Wurzeln des Werks in der chinesischen Kultur unterstreicht. Diébédo Francis Kéré's leichte, weisse Kunststoffkonstruktion drängt durch eine Verbindungstür und buchtet sich in den beiden zusammengehörenden Räumen weich aus; ihre an Bienenwaben erinnernde Struktur vermittelt eine soziale Dimension. Eduardo Souto de

Moura stellt zwei aus dünnem Beton gegossene Türrahmenduplikate vor die Originale, die ihm die Gussform lieferten, und schafft so eine kunstvolle Verknüpfung.

Die eindrucklichsten Installationen bieten zwei sich gegenüberliegende Räume. Grafton Architects bringen lange, luftige Balken über den Köpfen der Besucher an, mit Leinwand verkleidete und künstlich beleuchtete Stahlrahmen, die Schatten in den abgedunkelten Raum werfen. Der grossartigste Beitrag aber stammt von Pezo von Ellrichshausen: eine Plattform im grössten Raum der Royal Academy, von der aus man die vergoldeten Engel und Zierleisten an der Decke aus nächster Nähe studieren kann. Die in Kiefernholz gekleidete Konstruktion steht hinter hohen Holzplatten auf vier grossen Zylindern, die je eine Wendeltreppe aufnehmen.

All diese Installationen mögen die alte Frage aufwerfen: Wie sinnvoll ist es, Architektur als Kunst auszustellen? Ihr Wert jedoch liegt darin, dass sie das Publikum dazu anregen, sich auf das Potenzial der gebauten Umwelt einzulassen.

— Rosamund Diamond
Übersetzung: Christoph Badertscher



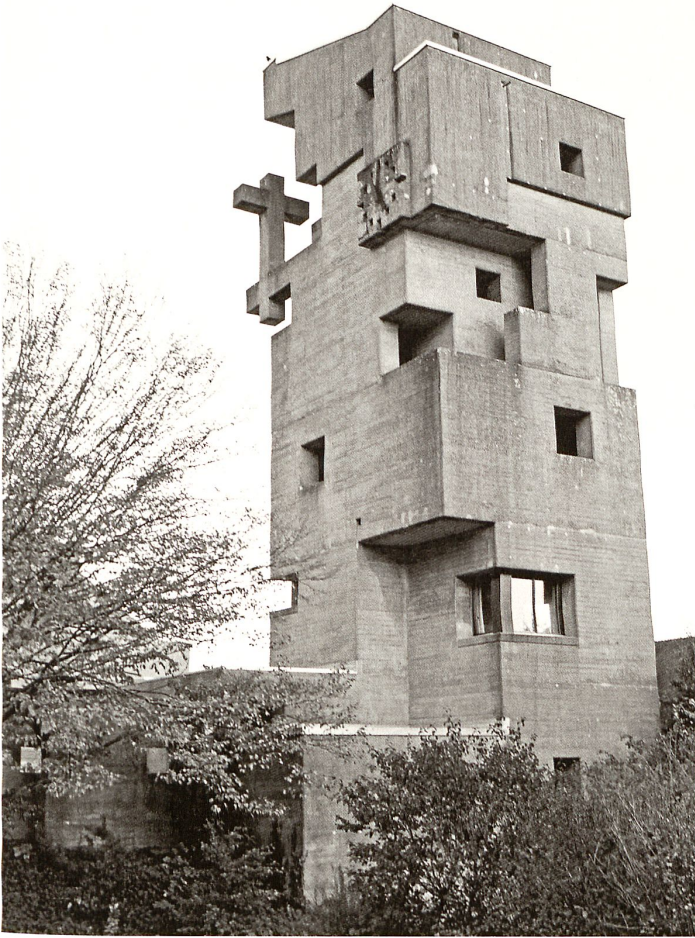
Richard Johann Dietrich, Metastadt-Bausystem, 1970,
Modell 1:50. Bild: Architekturmuseum der TU München

Show and Tell

Architekturgeschichte(n)

Aus der Sammlung im Architekturmuseum der TU München. Bis 15. Juni 2014

Selten genug tragen Archive der Architektur, wie an der Technischen Universität München, ihre Schätze zur Schau. Als gleichberechtigter Teil der Trias eines Museums von Sammeln, Forschen und Ausstellen nimmt die öffentliche Hand einzig Notiz von der letzten Station: der Exhibition. Dabei lässt die digitale Revolution von heute die analogen Schätze von gestern noch wertvoller glänzen. In einer Auslegung aus dem Archiv mit Handzeichnungen, Modellen, Briefen, Büchern, Abrechnungen, Vorlesungsmanuskripten oder Gipsreliefs wird dies in München nun augenscheinlich. Der Ansatz der Ausstellung, Geschichten aus der Sammlung anhand von prägnanten Beispielen zu erzählen, kündigt von einer Selbstvergewisserung. Das Vertrauen auf die eigenen Schätze und der Mut zu deren aktiver Bewirtschaftung scheinen vorbildhaft angesichts omnipräsenter PR-Schauen einzelner Architekturbüros. Die Ausstellung «Show and Tell» könnte in dieser Hinsicht auch den Hochschulen hierzulande ein Beispiel geben, sich wieder verstärkt im eigenen Archiv umzuschauen. Könnten nicht beispielsweise die Bestände aus der Nachkriegszeit viel zu aktuellen Diskursen in der Architektur beitragen? — rz



St. Klemenz-Kirche in Bettlach, 1969 von Walter Maria Förderer.
Bild: Historisches Museum Olten

Die Moderne am Jurasüdfuss

Zwei Ausstellungen in Olten und Grenchen

Historisches Museum Olten und
Kulturhistorisches Museum Grenchen
Bis 14. September 2014

Michael Hanak
Baukultur im Kanton Solothurn 1940–1980
Ein Inventar zur Architektur der
Nachkriegsmoderne
Scheidegger & Spiess, Zürich, 2013
280 Seiten, über 750 Abbildungen
und Pläne
Gebunden, 20,6 × 26,5 cm
CHF 69.–, EUR 58.–
ISBN 978-3-85881-394-7

Die Architektur der Solothurner
Schule strahlt weit über die Grenzen
des Mittellandkantons hinaus. Nun
hat der Kanton Solothurn seine wich-
tigsten Bauzeugen der Periode
1940–1980 ins Inventar der Denkmal-

pflege aufgenommen, darunter natür-
lich Bauten von Franz Füg, Barth &
Zaugg, Max Schlup und Heinz Isler,
aber auch zahlreiche weniger bekannte
Bauten wichtiger Schweizer Architek-
ten. Zwei Ausstellungen in Olten und
Grenchen stellen die Architektur der
Nachkriegszeit vor – einer Periode der
Hochkonjunktur, die auch mit den
Grossbauten von SBB und Autobah-
nen das Gesicht des Kantons tiefgrei-
fend veränderte. Vor diesem Kontext
werden die beispielhaften Bauten mit
Fotos, Plänen und Modellen präsen-
tiert. Die Ausstellung im Historischen
Museum Olten stellt Bauten aus dem
ganzen Kanton vor, zum Beispiel mo-
derne Kirchenbauten und Schulhäu-
ser, Verwaltungsgebäude und Indus-
trianlagen. Der Standort Grenchen
fokussiert auf Schulhäuser, Wohnen
und Hochhäuser. Parallel zur Ausstel-
lung erschien eine umfassende Publi-
kation von Michael Hanak mit Foto-
grafien von Børje Müller. — *dk*



aufmerksam

Wir erkennen neue Möglichkeiten frühzeitig
und können dadurch unseren Mitgliedern
zukunftsgerichtete Lösungen zu attraktiven
Bedingungen anbieten.



ptv

Pensionskasse der
Technischen Verbände
SIA STV BSA FSAI USIC
3000 Bern 14
T 031 380 79 60
www.ptv.ch

aufmerksam · unabhängig · verantwortungsbewusst